

Anja Witzke

Der Wicht

Illustriert von
Katja Zehe





Tief, tief im Wald, da wo es immer ein bisschen düster ist und ein wenig feucht und vielleicht ein klitzekleines bisschen unheimlich, lebt ein Wicht.

Er wohnt in einem riesigen Fliegenpilz, der so groß ist, dass ein Tisch hineinpasst, ein kleines Bett, ein Herd - und zwei winzige hölzerne Stühle, obwohl der Wicht ganz allein ist und niemals Besuch bekommt.

Nun, das ist wohl nicht ganz richtig, er bekommt durchaus Besuch, allerdings hat dieser sechs Beine und zwei paar Flügel und braucht keinen Stuhl - denn der Besuch ist eine dicke, grün schwarze Fliege. Sie besucht eigentlich nicht wirklich den Wicht, sondern den Pilz, aber da der Wicht im Pilz wohnt ... nun ja. „Morgen“, brummelt der Wicht in seinen grauen Bart, springt aus dem Bett und schlüpft in seine Hose - die hat er aus Farnblättern selbst gewebt - und seine Jacke - aus Moos und schön weich und kuschelig. „Tsss“, sagt die Fliege, während sie kopfüber an der Decke krabbelt.

Ein winzige Tasse Tee dampft auf dem Tisch, auf dem Teller liegt eine wunderbare Walderdbeere und gerade, als der Wicht sich zum Frühstück setzen will, kracht es plötzlich so laut, dass die Wände wackeln. „Oha!“, ruft der Wicht und versucht, sich festzuhalten. Da geht es aufwärts, alles purzelt durcheinander und mit einem Schlag ist es dunkel. Nicht nur dunkel, auch seltsam feucht und warm und unten ganz rauh. „He!“, ruft der Wicht. Er ist so wütend, dass sein Gesicht knallrot hinter dem grünlichen Bart leuchtet. Er hüpfet und stampft vor Ärger auf dem weichen Boden herum.

„Bäh!“ macht der Hirsch, der soeben den Fliegenpilz gefressen hat und spuckt den Wicht auf den Waldboden. „Igitt! Krabbelviecher!“ „Sss..Tss...st“ summt die p Fliege benommen im Kreis.

Wo eben noch der Fliegenpilz des Wichts gestanden hat, klafft nun eine Lücke. Ein kleiner Rest des Fliegenpilzstiels ist noch zu sehen, glatt abgeschnitten, wie mit einer Schere, sonst nichts mehr.

Hoch über dem vor Wut tobenden Wicht sieht der Hirsch ziemlich verlegen aus. „Tschuldigung“, sagt er. Es ist ein prächtiger Hirsch, der den Pilz zerkaut hat, groß, stark und gekrönt von einem mächtigen Geweih. „Blödmann!“ schreit der Wicht und hüpfet herum.

„Wer? Äh ich? Wieso?“ Leider ist der schöne Hirsch ein wenig dusselig. „Das war ein Giftpilz!“ Der Hirsch stutzt. „Warum sitzt du in einem Giftpilz?“ „Ich wohne da!“ Der Wicht könnte platzen vor Wut. „Weil keiner Giftpilze frisst! Außer dir Blödmann!“ „Deshalb hat der so eklig geschmeckt. Also, wie gesagt, tschuldigung!“ „Und wo soll ich jetzt wohnen? Ich bin obdachlos!“ Der Hirsch überlegt eine Weile. Eine ziemlich lange Weile, wie gesagt, in seinem prächtigen Kopf bewegt sich alles nicht so schnell. „Kletter auf mich drauf“, schlägt er vor, als der Wicht schon glaubt, er Hirsch sei im Stehen eingeschlafen. Der Wicht überlegt nur kurz, findet die Idee gar nicht so übel und krabbelt am Vorderbein des Hirsch hinauf - bis auf seinen Kopf. Die Aussicht ist toll. Und hier oben gibt es sogar zwei ziemlich geräumige Hirschohren, mit viel Platz für einen kleinen Wicht. Einigermaßen trocken ist es auch. „Nett hier“, sagt der Wicht. „Hier bleibe ich.“ Der Fliege gefällt es auch.



Doch nach ein paar Tagen wird es dem Wicht zu anstrengend. Die Aussicht ist toll, aber er muss jeden Tag am Hirsch hinunter und wieder hinaufklettern - und das auch noch beladen mit Essen und allem, was ein Wicht so braucht. Was für eine Plackerei!

Auch der Hirsch wird mit jedem Tag misshütiger. Neuerdings juckt es in seinem Ohr (immer, wenn der Wicht sich sein Pfeifchen anzündet) - wenn es nicht juckt, hört er seltsame Geräusche (der Wicht singt gern, am liebsten nach einem schönen Pfeifchen) - und weil es in seinem Ohr immer so viel Unruhe gibt, ist er schon ein paar mal im Kreis gerannt und hätte sich fast in seinem eigenen Wald verlaufen.

Das kann so nicht weitergehen!, beschließt der Hirsch. Das kann so nicht weitergehen!, beschließt der Wicht. Also stopft er sich noch einmal seine kleine Pfeife, bevor er sich vom Hirsch verabschiedet. Diesmal mit einem besonders feinen Kraut. Da juckt es den Hirsch so schlimm im Ohr wie noch nie zuvor. Er kann nicht anders, er muss sich schütteln, das Jucken muss endlich aufhören! Und der Wicht fliegt aus dem Hirschohr heraus. Wie ein kleiner, grüner Ball fliegt er in hohem Bogen davon. Weit weg vom Hirsch.

Er landet weich und kuschelig, mitten in einem dichten, roten Pelz. Der Hirsch ist weit weg, sein Mittagessen auch, aber sein Pfeifchen hält der Wicht noch in der Hand, also halb so schlimm. Zudem ist dieser Landeplatz wunderbar gemütlich. „Hallo“, sagt da eine Stimme hinter dem Wicht. Verwundert dreht er sich im Kreis und entdeckt mitten im Pelz ein goldenes Auge, das ihn interessiert ansieht.

„Tag“, sagt der Wicht. Der Fuchs hebt seine Schnauze, die er sich unter den buschigen Schwanz gesteckt hatte, und beschnuppert den Wicht vorsichtig. „Du riechst interessant!“, sagt der Fuchs. „Nach Wald und Moos und ...“ Er überlegt. „Noch etwas, aber ich kann nicht sagen, was das ist.“ „Ohrenschmalz“, sagt der Wicht. „Interessant“, wiederholt der Fuchs.

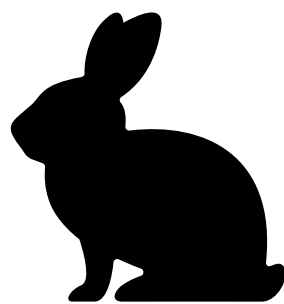
Er findet eigentlich alles interessant.



„Ist hier noch frei?“, fragt der Wicht. Der Fuchs kneift sein Auge zusammen und überlegt, was der Wicht wohl meinen könnte. „Frei?“ „Ich brauche einen Platz zum Wohnen. Der Hirsch hat mein Haus gefressen.“ „So so“, sagt der Fuchs. „Interessant. Und wo willst du hier bei mir wohnen?“ Der Wicht lässt sich auf seinen kleinen Hintern fallen, er verschwindet fast im dichten Fuchspelz. „Hier!“, ruft er. „Hinten, auf dir drauf. Ist schön weich und gemütlich.“ „Und wenn es regnet?“ Der Wicht zuckt die Schultern, auch wenn man es zwischen den roten Haaren nicht sehen kann. „Macht mir nix. Und - oh!“ Der Fuchs spitzt die Ohren. „Oh?“ Der Wicht hat ein Tierchen entdeckt, das ebenfalls durchs Fell des Fuchses läuft. „Du hast hier noch mehr Mitreisende!“ Der Fuchs knurrt. „Kannst du die wegmachen? Dann darfst du auch gerne eine Weile auf mir wohnen.“ Der Wicht ist einverstanden, packt die Zecke, bevor sie den Fuchs stechen kann, und wirft sie zurück ins Gras. „Abgemacht!“ „Tsss ...“, ergänzt die Fliege und ist auch zufrieden.

So ein Fuchs ist schon ziemlich gemütlich, findet der Wicht. Die kühle Waldluft bläst ihm freundlich durch den Bart. Und immer wenn der Fuchs Walderdbeeren findet, bekommt der Wicht ein paar davon ab - sogar für die Fliege findet sich immer etwas. Und der Fuchs ist auch nicht so furchtbar hoch wie der Hirsch. Wie schön doch so ein Winter auf dem Fuchsrücken sein kann!, denkt sich der Wicht und ist sehr zufrieden. Aber so ein Fuchs kann nicht jeden Tag nur Walderdbeeren fressen. Die Früchte hängen ihm schon zum Hals raus, er hat Appetit auf etwas Ordentliches - nein, nicht den Wicht, den hat er sehr gern - aber wenigstens eine Maus oder vielleicht ... Ja!

Da entdeckt der Fuchs an einem Abhang ein kleines Loch - ein Kaninchenloch. Oh ja, ein Kaninchen! Das wäre eine schöne Abwechslung! Und schon hat der Fuchs alles um sich herum vergessen. Er konzentriert sich, horcht und lauscht - und ja, da ist etwas in dem Loch! Also nichts wie los und - schwupp! Er springt und steckt schon bis zur Hälfte in der Erde. Der Wicht kann sich kaum festhalten. „Hilfe!“, ruft er. Und: „Nicht, ich ..bl...glb.“ Mehr kann er nicht sagen, denn überall um ihr herum ist Erde und Dreck und schon hat er den Mund voll davon.





Der Fuchs hört ihn nicht. Der hat alles um sich herum vergessen und wühlt sich immer weiter in die Erde. Der Wicht lässt sich fallen. Nein, so eine Schweinerei hatte er sich nicht vorgestellt. Er krabbelt zum Ausgang des Kaninchenlochs, wobei er schimpft und motzt, wie nur ein wütender Wicht schimpfen und motzen kann. Ein dreckiger, wütender Wicht. Von oben bis unten mit grauem Matsch verklebt, mit Steinchen im Bart, der spitze Hut ist traurig abgeknickt. Ein Jammer. Einzig die Fliege ist total begeistert und setzt sich auf seinen Kopf. Doch da bleibt sie nicht lange, denn eine weiche Tatze fegt sie vom Wicht herunter. Und schon folgt der Tatze ein großer, flauschiger Körper, der den Wicht unter sich begräbt. „Hab dich!“ schnurrt es dem Wicht ins Ohr. „Mist“, kann der nur brummeln. „Spiel mit mir!“, ruft die Katze, haut dem Wicht mit einer Pfote auf den Kopf und hüpfert zur Seite. „Ich will aber nicht spielen!“, motzt der Wicht. Der Katze ist das schnurrzegal. Schon bekommt der Wicht wieder einen Hieb von der Seite, diesmal fliegt er ein ordentliches Stück durch die Luft und bleibt duselig liegen.

Die Katze setzt sich hin, um ihn ausgiebig zu betrachten und schlingt dabei ihren Schwanz elegant um die Pfoten. Der Wicht setzt sich hin, verschränkt die Arme und ist stinksauer. Dann soll die blöde Katze ihn halt fressen. „Nee“, sagt diese. „Ich esse doch nichts, das so dreckig ist!“ Trotzdem schnappt sie sich den Wicht, packt ihn mit den Zähnen und stolziert gemächlich in Richtung des Waldrands. „Ich nehm dich mit nach Hause. Meine Menschen werden sich über ein Geschenk freuen!“, erklärt die Katze ein bisschen undeutlich. „Man spricht nicht mit vollem Mund!“, protestiert der Wicht. „Tsss“, sagt die Fliege.

Der Wicht ist schon schlechter gereist, die Katze trägt ihn wirklich vorsichtig, auch wenn er sich kaum bewegen kann. Nur riecht es hier ganz fürchterlich - nach Fisch und Katzenspucke, igitt! Es ist nicht weit bis in die Siedlung, nur ein Katzensprung, könnte man sagen. Der Wicht sieht die Welt auf dem Kopf, alles wackelt und bleibt dann stehen. Aus dem Himmel hängen Grasbüschel, dahinter ein brauner Holzzaun. Und ganz am oberen Rand läuft etwas aufgeregt hin und her. Und das Etwas bellt!



Die Katze macht einen Buckel, stinkiger Katzenatem schießt fauchend am Wicht vorbei und schon kullert er kopfüber mit einem tollen Purzelbaum dem braunen Holzzaun entgegen. „Wuff!“, macht es dahinter. „Komm schnell, bevor sie’ s sich anders überlegt!“

Der Wicht muss sich das nicht zweimal sagen lassen. Er quetscht sich zwischen zwei Zaunlatten hindurch in einen Garten. Ein schöner Garten ist das. Mit Bäumen und etwas weiter hinten ein großes, weißes Haus. Und genau vor dem Wicht ein Hund. „Hallo!“ sagt dieser und beschnüffelt den Wicht ausgiebig. „Tag“, antwortet der Wicht. „Du bist gar keine Maus“, stellt der Hund fest. „Nö“, sagt der Wicht. „Aber Dankeschön. Du magst die Katze wohl auch nicht?“ Der Hund legt die Ohren an und knurrt leise. „Nicht die Bohne!“ Er umrundet den Wicht ein paar Mal, wobei er ihn noch einmal sehr gründlich beschnuppert. „Toll!“, sagt er dann. „Du hast also in einem Fliegenpilz gewohnt, den der Hirsch gefressen hat. Dann bist du in das Ohr vom Hirsch gezogen und danach hast du dich mit dem Fuchs herumgetrieben. Und dann hat dich die Katze erwischt. Toll!“ „Ja“, sagt da der Wicht. „Stimmt genau.“ „Und jetzt?“, fragt der Hund, der sich vor den Wicht gelegt hat, damit er ihn besser sehen kann. „Ich suche eine Bleibe.“ „Kannst bei mir bleiben“, bellt der Hund und wedelt freudig mit dem Schwanz. „Ich habe jede Menge Platz. Und einen supertollen Wassernapf. Da kannst du glatt drin baden!“ Der Wicht schaut sich um. Ja, dieses Plätzchen ist wirklich einladend. Also nickt er. „Tsss“, sagt die Fliege und ist auch zufrieden.

Nachdem der Wicht ausgiebig im Hundenapf gebadet, seine Kleider gewaschen und getrocknet und eine köstliche Erdbeere verspeist hat, kuschelt er sich in der geräumigen Hundehütte in das nicht ganz so weiche Hundefell und schläft erschöpft ein.

Mitten in der Nacht wird er von einem furchtbaren Geräusch geweckt. Und gleich darauf ertönt es wieder. Ein tiefes, bedrohliches Grollen. Ein Erdbeben? Oder ein Gewitter? Ein Untier?



Den Wicht gruselt es ein wenig. Aber der Hund schläft tief und fest. Und kommt das Geräusch nicht aus dem Hundemaul? Da! Schon wieder! Diesmal ist der Wicht sicher. Es kommt aus dem Rachen des Hundes. Und - ja ... ab und an auch aus seinem Hintern. Der Hund schnarcht, dass die Hundehütte wackelt. Und manchmal furzt er auch. Was für ein Getöse! Dem Wicht wird das bald zu bunt. Er schleicht sich aus der Hundehütte, tapst im Mondschein durch das kurze Gras, er weiß gar nicht, wohin eigentlich, schaut nach oben und zur Seite und steht schließlich vor dem weißen Haus. Direkt vor ihm lehnt sich ein kleiner Schuppen an das Haus - und da entdeckt der Wicht eine Öffnung. Die ist wie für ihn gemacht. Ein Loch im Holz, ein Mauseloch wie es scheint. „Dann übernachtete ich halt bei der Maus“, denkt sich der Wicht müde und geht hinein.

So gut geschlafen hat der Wicht noch nie. Vor dem Loch in der Schuppenwand wartet schon der Hund, der freudig mit dem Schwanz wedelt. „Guten Morgen!“, ruft er und macht obendrein noch einen Luftsprung. „Morgen“, brummt der Wicht, doch unter seinen Bart hat sich ein ganz kleines Lächeln gemogelt. „Hab ich geschnarcht?“, fragt der Hund, worauf der Wicht lieber nichts antwortet. „Du hast das Mauseloch gefunden. Da wohnt keiner mehr. Wegen, na du weißt schon.“ Der Hund nickt in Richtung des Zaunes. Der Wicht nickt ebenfalls. „Aber keine Angst!“, sagt der Hund. „Hier passe ich jetzt auf. Die kommt hier nicht mehr rein.“ Das glaubt der Wicht sofort.

Und so zieht der Wicht beim Hund ein - nun nicht direkt beim Hund, sondern in das verlassene Mauseloch. Er zimmert sogar eine richtige Tür dafür. Sein neues Haus ist nicht groß, aber groß genug - für einen Tisch, ein kleines Bett und zwei Stühle - wobei er ja eigentlich nur einen Stuhl braucht, da er ja nie ... aber nein!

Der Wicht bekommt Besuch, jeden Tag sogar - aber der dicke Hund passt natürlich nicht in das Mauseloch und schon gar nicht auf den Stuhl. Und die Fliege braucht keinen Stuhl, sie krabbelt ja lieber an der Decke. Und sie kommt jetzt auch jeden Tag zu Besuch, denn sie ist beim Hund in die Hundehütte eingezogen. Die Fliege findet das mit dem Furzen nämlich richtig toll. Sie ist halt eine Fliege. Und so stellt der Wicht seinen zweiten Stuhl vor seine neue Tür, zündet sich sein Pfeifchen an und ist sehr zufrieden.







Tief, tief im Wald, da
wo es immer ein
bisschen düster ist und
ein wenig feucht und
vielleicht ein
klitzekleines bisschen
unheimlich, lebt ein
Wicht... naja lebte... bis
ein dusseliger Hirsch
sein Zuhause auffras.